

Spätmittelalterliche und Renaissancemodel aus Stein und Ton

Von Albert Walzer

Das Ravensburger Stadtarchiv besitzt einen offenbar im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts entstandenen runden Model aus Solnhofer Schiefer (Abb. 1) mit einem Gesamtdurchmesser von 12,5 cm. Das auf seiner Oberfläche eingeschnittene Bild stellt den Besuch des Eremiten Antonius beim greisen Einsiedler Paulus dar. Antonius ist als der Besucher mit einer hohen Mütze und mit dem für ihn typischen Stab abgebildet, während der Besuchte ohne Kopfbedeckung gezeigt ist. Die beiden haben sich vor der mit einem Holzzaun umhegten Zelle des heiligen Paulus um eine Quelle gesetzt, deren Wasser durch einen sechsseitigen Steintrog geleitet ist. Sie führen fromme Gespräche miteinander. Währenddessen kommt der Rabe vom Himmel geflogen, der Antonius sonst immer ein kleines Brot brachte. Dieses Mal ist es größer und durch eine Kerbe zum Teilen bestimmt. Die Brote, die ihnen zwei löwenköpfige Teufel anbieten, werden sie zurückweisen¹. Um den Frieden anzudeuten, der von den beiden ausgeht, sind um sie herum Tiere dargestellt, die ruhig äsen. Oben sieht

man im Hintergrund zwischen Kirchen und Klöstern eine vieltürmige Burg auf hohem Felsen. Darüber ist noch ein schmales Stück Himmel sichtbar. Es ist mit Sternen besetzt. Aber offenbar nicht um damit anzudeuten, daß sich der Besuch bei Nacht abspielt, sondern einfach aus ornamentalen Gründen. Das ganze Rund ist überhaupt mit gleichmäßig kleinteiligen Formen ausgefüllt.

Auch das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart ist im Besitz eines Steinmodels (Abb. 2)². Während die Ravensburger Steinform nur eine dünne, 1,3 cm starke Platte ist, hat der Stuttgarter Model eine Höhe von 4,2 cm. Dafür ist sein Durchmesser mit 10,5 cm etwas geringer. Das Material ist in diesem Fall Speckstein. Statt einer religiösen Darstellung sieht man auf seiner Oberfläche einen sechsseitigen Brunnentrog mit einer gedrungenen Renaissance Säule in der Mitte und um ihn herum nackte, nur mit einem Halskettchen gezierte, spielende Kinder. Hat man hier einfach antikische Putten in einer reizvollen Landschaft darstellen wollen, oder soll das



1. Der Eremit Antonius beim
Einsiedler Paulus. Steinmodel.
2. Drittel 15. Jahrh.
Ravensburg, Stadtarchiv



2. Kinder um den Lebensbrunnen.
Steinmodell. 1517. Württembergisches
Landesmuseum, Stuttgart

der Hain mit dem Brunnen sein, in dem die Kinder vor ihrer Geburt leben? Dann wäre das eine Version der Vorstellung vom Kinderbrunnen, nach der sie sich auch um ihn herum verlustieren³. Das über der Brunnensäule dargestellte Allianzwappen läßt darauf schließen, daß die Steinform im Zusammenhang mit der Hochzeit eines adligen Paares entstanden ist⁴. Und zwar 1517. Die Zahl ist in den Fuß der Brunnensäule – wie es für einen Formmodell nötig ist – in Spiegelschrift eingegraben. Bei einer Hochzeit könnte mit dem Kinderbrunnenmotiv dem jungen Paar reicher Kindersegen gewünscht worden sein. Dabei ist trotz der sonst so betonten Renaissanceaufmachung und damit der wesentlich späteren Entstehung das Modelrund immer noch mit dem gleichen gotisierenden dünnen, von langfingrigen Blattformen umzogenen Rutenbündel gerandet, wie das ältere Ravensburger Beispiel. Übrigens sieht man an der einen der beiden scharfkantig abgestochenen Seiten der kleinen Bodenerhebung, auf die sich das im Hintergrund rechts dargestellte Kind aufstützt, das Kennzeichen des Meisters, von dem der Stein geschnitten wurde:



Aus Ton gebrannte Model aus dem späten Mittelalter und aus der Renaissance sind bisher mehrere

Dutzend publiziert worden. Gleich alte Steinmodel sind äußerst selten. Wilhelm von Bode und W. F. Volbach⁵ haben seinerzeit von den Ton- und Steinmodellen angenommen, daß sie schon wegen der darauf dargestellten religiösen aber auch derb erotischen Motive statt für Gebäck, in erster Linie zur Herstellung von Schmuckreliefs aus feingeschlammter Masse (Reis, Papier, Stuck usw.) bestimmt waren, und daß dann damit Spanschachteln, Hausaltärchen, kleine Kästchen, Hostienbüchsen und Devotionalien geschmückt wurden. Darüber hinaus hielten es die beiden Herrn aber auch für möglich, daß man daraus Schmuckreliefs für Steinzeugkrüge ausgedrückt hat und daß sogar Ornamente für Bronzemörser und Glocken daraus gegossen wurden.

Demgegenüber hat Friedrich Bothe⁶ auf das Inventar hingewiesen, das der Frankfurter Patrizier Claus Stalburg, der Reiche, 1521 von seinem Küchengerät angelegt hat. Darin sind vierzig „Kuchelsteine“ angeführt, deren zweiundfünfzig Darstellungen genau angegeben wurden. Das waren allem nach die gleichen religiösen und derb anzüglichen Motive, wie die auf den von Bode und Volbach publizierten Modellen. Sie sind in einem Korb mit allerlei anderem Küchengerät in der Stalburgschen Küche aufbewahrt worden.

Zur Erklärung des Wortes „Kuchelstein“ hat Bothe

auf das Grimmsche Wörterbuch verwiesen. „Kuchel“ würde darnach in Süddeutschland soviel wie „kleine Kuchen“ bedeuten. Aber er hat sich geirrt. Die beiden Brüder Grimm erwähnen lediglich, daß man kleine Kuchen auch „Küchel“ heiße. „Kuchel“ bedeutet nach dem Grimmschen Wörterbuch soviel wie Küche. Bothe hat diese Deutungsmöglichkeit übrigens auch erwähnt und dabei darauf hingewiesen, daß „der Kuchelmeister“ der Küchenmeister ist und daß man in Tirol statt Küchengeschirr „Kuchelgeschirr“ sagt.

Aber wir dürfen uns nicht von dem Wortende Kuchel-„stein“ irritieren lassen. Stein kann in diesem Fall ähnlich gebraucht sein wie beim „Backstein“. Das heißt aus dem Gebrauch des Wortes „Kuchelstein“ können wir noch nicht entnehmen, daß es sich bei allen vierzig Kuchelsteinen in der Stalburgschen Küche auch um wirklich in Stein geschnittene Model wie bei unserem Ravensburger und bei dem 1517 datierten Beispiel im Württembergischen Landesmuseum handelt. Es können auch Model aus gebranntem Ton darunter gewesen sein. Der eine, der sich von den vierzig im Stalburginventar aufgeführten „Kuchelsteinen“ erhalten hat⁸, ist allerdings tatsächlich aus Stein, und zwar wurde Solnhofener Lithographenschiefer dafür verwendet.

Trotzdem hätte das Beweis genug dafür sein müssen, daß auch die wirklichen Steinmodel in den Küchen zum Ausdrücken von Teig benützt wurden. Aber Alfred Walcher-Moltheim⁹ hat noch nach Bothe die These aufgestellt, die Steinmodel seien zur Ausformung von tönernen Kuchenformen gebraucht worden. In weichen, ungebrannten Ton hätten keine „feinen Einzelheiten“ eingeschnitten werden können. Zunächst seien deswegen steinerne oder metallene Urformen angefertigt worden. Und daraus habe man tönernerne Patritzen, also plastische Reliefformen, hergestellt, mit denen dann schließlich beliebig viel Matrizen und damit Negativmodel aus Ton auszudrücken gewesen seien. Daß der gezeigte spätgotische Model (Abb. 1) aus einer Ravensburger Konditorei des 19. Jahrhunderts ins dortige Stadtarchiv kam, spricht übrigens genauso gegen diese These wie die Steinform in der Frankfurter Patrizierküche. Selbst wenn das Ravensburger Beispiel erst sehr spät in die Konditorei gekommen wäre, nicht aus einer Abfolge von Zuckerbäckereien an sie weitervererbt worden sein sollte, würde das deutlich genug beweisen, daß man es auch verhältnismäßig spät noch ohne weiteres für einen Teigmodel gehalten hat.

Es bleibt dabei, die Steinmodel sind wie die Holzmodel und die tönernen Formen direkt zum Model-

lieren von Teig benützt worden. In der Hauptsache wird man damit Marzipan gemodelt haben, vielleicht auch stark mit Tragant versetzte Teige. Durch das beigemischte Tragant sind die aufgemodelten Bildmotive besonders prägnant zur Geltung gekommen. Tragantgebäck war immer mehr eine Angelegenheit fürs Auge als für den Gaumen.

Die Steinmodel waren allerdings wie die Holzmodel nicht zu vervielfältigen. Letzten Endes kamen sie also teurer als die aus Ton, die beliebig oft nachgeformt werden konnten.

Für die Wiederholung tönerner Formen zwei Hinweise. Das Ravensburger Stadtarchiv hat unter seinen übrigen Modeln eine runde Tonform aus dem späteren 16. Jahrhundert mit einer ungewöhnlichen Darstellung des heiligen Nikolaus (Abb. 3). Daß er ein vielverehrter heiliger Bischof war, spielt dabei keine Rolle. Seine ursprüngliche Bischofskleidung ist jedenfalls mißverstanden wiedergegeben. Die Mitra hat drei statt zwei Spitzen und unten einen Umschlag, der sie zu einer Art Pelzkappe macht. Man hat St. Nikolaus nur noch als das Wesen charakterisiert, das immer wieder aus dem Jenseits kommt und die braven Kinder beschenkt. Dargestellt ist, wie er auf Erden angekommen seinen Esel an einen Futtertrog angebunden hat und mit Hilfe einer gegen die Hauswand gestellten Leiter die vor das Fenster gestellten Körbe der Kinder mit Backwerk und Obst füllt und andere schöne Sachen, Taschen, Stiefel usw. unter das Fensterbrett hängt. Nun besitzt das Heimatmuseum Überlingen den gleichen Tonmodel in derselben Größe, außerdem aber auch einen in größerem Format. Was sich dabei geändert hat, ist unwesentlich¹¹. Der Model in größerem Format findet sich aber auch noch im Rathausmuseum in Villingen, unter den riesigen Modelbeständen des Tirggeli-Fabrikanten Suter in Wädenswil ob Zürich und in einer Züricher Privatsammlung¹². Man wird in Zukunft die Bestände an Tonmodeln genauer auf solche Wiederholungen ansehen müssen.

Dann möchten wir noch einmal an den Nürnberger Ratserlaß vom 28. August 1492 erinnern, auf den schon Walcher-Moltheim aufmerksam gemacht hat¹³. Es heißt dort: „Item einer frömden frauen, die viel schöner künstlicher irdeyner mödel hie verkauft hat, ist vergonnt, solch ir kunst hie ze machen vier wochen die nechsten, doch uff eines rats widerruffen.“ Der Vertrieb der Tonmodel geschah also durch ambulante Händler, die sich nach Bedarf am jeweiligen Ort, vermutlich in ortsansässigen Töpfereien, weitere Vorräte herstellten oder herstellen ließen. Daß es ausdrücklich heißt: „solch ir kunst hie ze machen“



3. St. Nikolaus als Gabenbringer.
Tonmodell. Spätes 16. Jahrh.
Ravensburg, Stadtarchiv

bedeutet dabei offensichtlich: sie haben keine von ortsansässigen Töpfern gefertigte Tonmodell zum Weiterverkauf übernommen, sondern aus mitgebrachten Originalformen ausgedrückt und dann gebrannt bzw. entsprechende Ausformungen machen lassen.

Anmerkungen

¹ Dem Verfasser ist keine entsprechende Version der Legende bekannt geworden, das Motiv ist auch auf keiner anderen Darstellung des Besuchs von Antonius bei Paulus zu finden. Genannt seien: Die Szene auf einem aus dem 12. Jahrh. stammenden Säulenkapitel in Vézelay, das Bild des Basler Meisters von 1445 in Donaueschingen, das Fresko von Pinturicchio in den Apartamenti Borgia im Vatikan, zwei Darstellungen desselben Motivs vom Meister von Messkirch in Donaueschingen, das Flügelbild des Isenheimer Altars von Grünewald, ein Niederländisches Bild aus der Zeit um 1500 in der Alten Pinakothek in München, ein Bild von Lukas von Leyden in der Liechtensteingalerie in Wien. – ² Jnv. Nr. 1 145 a. – ³ Über die Herkunft der Kinder aus den Kinderbrunnen siehe: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Bd. IV. Sp. 1 349 ff. In der Hauptsache sind dort Nachrichten über örtliche Kinderbrunnen zusammengetragen. Wesentlich ist, daß sie letzten Endes alle auf die Vorstellung zurückgehen, die Kinder würden in der mit dem Lebensbaum verbundenen Lebensquelle entstehen. Lebensbaum und Lebensquelle bilden den Mittelpunkt des Jenseitsgartens, den wir auch unter dem Namen Paradies ken-

nen. Offenbar hat die Renaissance noch eine Version gekannt, nach der die Kinder sich um den Lebensbaum herum aufhalten, bis sie geboren werden. – ⁴ Nachdem bei Modeln die Seiten verkehrt sind, ist das vom Beschauer aus gesehene rechte Wappen das des Bräutigams. Den darauf dargestellten drei Pilgermuscheln nach war es vermutlich ein Herr von Eyb, von Wochenheim oder ein Zwicker von Dachsberg. Vgl. Otto von Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch, 1889–98, Bd. 1, S. 180 und Bd. 2 S. 944, 1 111. Um die Erklärung der beiden Wappen und die Feststellung einer entsprechenden Allianz haben sich freundlicherweise die Herren Dr. Gönner und Barboix beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart bemüht. Ich darf ihnen dafür herzlich danken. Auch Prof. Dr. Fleischhauer hat nach einer entsprechenden Lösung gesucht. Ihm gleichfalls vielen Dank. – ⁵ Gotische Formmodell, Jahrbuch der Kgl. Preussischen Kunstsammlungen, 1918. Auch als Buch erschienen. – ⁶ Stein- und Tonmodell als Kuchenformen, Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. XLIII, 1922, S. 80 ff. – ⁷ Jakob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, 5. Bd., 1873, Sp. 2 493 f. – ⁸ Bothe, Repertorium, Bd. XLIII, vgl. Anm. 6, S. 88. – ⁹ Zur Geschichte der Formmodell für Feingebäck und Zuckerwerk, Belvedere, Bd. 5, Januar–Juli 1924, S. 207. – ¹⁰ Stadtarchivar, Oberstudienrat Dr. Alfons Dreher, Ravensburg, hat mich auf die beiden hier aufgeführten Ravensburger Model und ihre Herkunft aufmerksam gemacht. Dafür möchte ich ihm herzlich danken. – ¹¹ Albert Walzer, Liebeskutsche, Reitersmann, Nikolaus und Kinderbringer, 1963, Abb. 183, S. 127. – ¹² Gotthard Schuh, abgebildet in: Gotthard Schuh und Edwin Arnet, Tirggel, 1941, S. 97. – ¹³ Walcher-Moltheim, Belvedere, Bd. 5, vgl. Anm. 9, S. 208. – Aufnahmen: Werbeabteilung Städtische Girokasse Stuttgart.